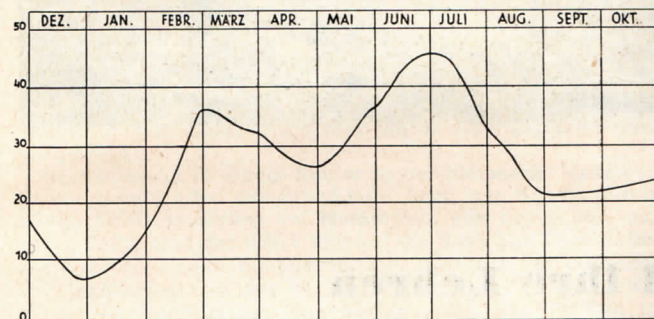


len Drähte flogen, die das Feld kreuzen bzw. umgeben. Sturm und Überqueren des Ackers im Dunkeln durch Landarbeiter zur Abkürzung des Weges vergrößerten noch die Gefahr. Krankheiten wurden bei den Hühnern, die noch in genügend frischem Zustande für eine Sektion gefunden wurden, nicht festgestellt. Doch werden an einer Krankheit verendete Hühner wahrscheinlich in einem weniger frischen Zustand gefunden als die, die an einem Unfall oder an einem Angriff durch Raubwild ums Leben kamen. Man kann daher kaum Schlüsse über die Bedeutung von Krankheiten als Sterblichkeitsursache aus diesen Funden ziehen.

Verhältnis Hahn zu Henne. Während in den vergangenen drei Jahren bei der Strecke fast genau soviel erlegte Junghennen wie Junghähne gezählt wurden, wurden 1953 98 Junghähne und 58 Junghennen geschossen, also 1,7 zu 1. Es wurden auch viel mehr Junghähne mit Netzen gefangen und in der Paarungszeit ein Überschuß an Junghähnen beobachtet. Bei den Althühnern betrug das Verhältnis 97 Hähne zu 65 Hennen, gleich 1,5 zu 1 und war damit normal, da die Althennen während der Brutzeit immer stärkere Verluste aufweisen.

Raubwild- und Raubzeugbekämpfung. Die natürlichen Feinde des Niederwildes sind zahlenmäßig zurückgegangen, was auf die planmäßige Bekämpfung zurückgeführt wird. Im Revier stehen etwa 350 Kastenfallen, und das Revier wird unablässig unter Kontrolle gehalten. Nach den Beobachtun-



(Siehe Text)

gen von Burgate Manor ist der Sperber einer der schlimmsten Feinde der Rebhühner gewesen, und die Verluste durch ihn sind im Steigen begriffen. Ganz abgesehen von den Erbeuteten ist die Zahl der Wiesel allgemein im Abnehmen, so daß eine Seuche vermutet wird. Die Kurve, die einen sechsjährigen Durchschnitt mit einer Gesamtstrecke von 1237 Großwieseln und 648 Kleinwieseln wiedergibt, beweist, wie wichtig der Fang gerade in den Sommermonaten ist. Die Ratten sind auf der Wildgeflügelarm die schlimmsten Feinde, wenn sie in die Aufzuchtkästen eindringen und Küken wie Altvögel töten. Als beste Bekämpfungsmethode hat sich eine Vergiftungsaktion mit Zinkphosphid erwiesen, der fortlaufende Ködergaben von Warfarin folgen. Die Ratten lehnen dies Mittel auch bei längerem Gebrauch nicht ab, und man kann bestimmte Köderstellen das ganze Jahr über unterhalten. Die diesjährige Rattenstrecke betrug 1629 Stück. Den größten Schaden haben wie immer die Rabenvögel angerichtet, ein Schaden, der in gar keinem Verhältnis zu ihrer Zahl steht. Hunderte von Fasaneneiern wurden aus den Zuchtkästen von Saatkrähen gestohlen.

Burgate Manor bemerkt hierzu, daß der Gedanke des Naturschutzes in der ganzen Welt immer mehr an Boden gewinnt. In Amerika wird im Zuge dieser Bestrebungen verstärkt dafür geworben, keine intensive Raubwildbekämpfung durchzuführen. Dies mag für die USA zutreffen, wo die Wilddichte sehr viel geringer ist, und wo so viel Schützen vorhanden sind, daß davor gewarnt werden muß, auf jedes lebende Wesen Feuer zu machen. In England, wo ein Jagdhüter 400 bis 800 ha mit etwa 70 Rebhühngelegen oder 1000 bis 2000 Fasänen in Remisen zu überwachen hat, ist er genau im Bilde darüber, was mit seinem Wildbestand geschieht. In den USA hat der einzelne Beamte der Jagdschutzbehörden ein so großes Revier zu betreuen, daß er unmöglich dieselbe genaue Kenntnis haben kann. Nach englischen Erfahrungen ist Raubwild und Raubzeug der am besten zu kontrollierende Faktor unter denen, die hemmend auf die Zunahme des Wildbestandes wirken. Ihr wichtigster ist unbestreitbar das Wetter, dann kommen die natürlichen Feinde und die landwirtschaftlichen Arbeiten. Die ersteren verursachen selbst auf einem intensiv gehegten Revier in der Brutzeit etwa soviel

bekanntgewordene Verluste wie das Mähen, wozu noch ein Teil der unbekannteren Verluste geht, die auf ihr Konto gebucht werden können. Die Argumentation stützt sich auf die Tatsache, daß es auf einem von der Natur für Hühner oder Fasänen bevorzugten Revier die erste Pflicht des Hegers ist, die Sterblichkeitsziffer seines Wildes zu senken. Wo ein Revier von Natur aus nicht einen hohen Bestand von Niederwild tragen kann, ist die Raubwildbekämpfung nicht so wichtig wie die Verbesserung der Umweltbedingungen (Deckungsbeschaffung und Fütterung).

Wildretter an Mähmaschinen. Bei der Höhe der Verluste durch Mäharbeiten bleibt die weitere Verbesserung des Wildretters ein wichtiges Problem. Unglücklicherweise ist es ein sehr vielschichtiges, und die bisher erreichten Erfolge sind nicht sehr groß. Es würde relativ einfach sein, einen Wildretter zu entwickeln, der auf ebenem Gelände und in einer bestimmten Frucht arbeiten soll. Er muß jedoch in kurzer, dünner wie in hoher und dichter Vegetation arbeiten können. 1953 litten die Versuche daran, daß das regenschwere Gras durch den Wildretter zu Boden gedrückt wurde. Überall dort, wo eine relativ niedrige Vegetation für Heu und Silage gemäht wurde, waren die Erfahrungen dagegen, besonders bei Luzerne, gut. Versuche in Burgate Manor mit schleppenden, an einem Holzbalken aufgehängten Säcken, mit Glocken und anderen Lärminstrumenten, waren versager. In diesem Jahr werden Versuche mit einem Wildretter unternommen, der drehbare Flügel wie ein Bindemäher hat, die mit Zinken aus Draht ausgerüstet sind.

Deckung und Fütterung. Ein Versuch zur Besserung der Umweltbedingungen in einem Revier muß bei der Deckung anfangen. Sehr wichtig ist in diesem Zusammenhang die Frage der Fruchtfolge auf den Feldern. Eine ungünstige Verteilung wirkt sich auch ungünstig auf den Wildbestand aus. Die Hegeinseln sind in Burgate Manor noch weiter in Gebrauch. Ihre endgültige Form ist jedoch noch nicht gefunden. Wahrscheinlich sind sie zu klein. In dichte Hecken eingeschnittene Nesterbuchten haben sich gut bewährt, ebenso wie Bündel aus Ginster usw., die entlang den Drahtzäunen als Notdeckung am Boden befestigt wurden. Sie haben allerdings den Nachteil, daß sie von den Krähen methodisch inspiziert werden.

Winterfutterflächen werden mit steigender Wilddichte immer wichtiger. Schon einfache Streifen von Topinambur oder Winterkohl sind nützlich, noch besser sind Mischfutterflächen. Auf Grund der letztjährigen Erfahrungen wurden dabei in Burgate Manor Erbsen und Bohnen fortgelassen, da sie zuerst die anderen Pflanzen zu sehr unterdrücken und später wertlos sind. Ebenso sind alle Getreidearten außer Buchweizen in Fortfall gekommen. Die jetzige Mischung besteht aus 2 Pfund Sonnenblumen, 3 Pfund Mais, 4 Pfund Buchweizen, 1,5 Pfund Hanf, 3 Pfund Hirse, 2 Pfund Klee, 1 Pfund Raps, 0,5 Pfund Markstammkohl, 1 Pfund Kümmel und drei Pfund Kanariensamen je 0,40 ha. Zichorie und Süßlupinen sind auf anderen Revieren mit sehr gutem Erfolge benutzt worden.

Bei dem Mangel und der ungleichmäßigen Verteilung natürlicher Äsung im Revier ist bei der wachsenden Dichte der überwinterten Rebhühner die zusätzliche Winterfütterung eine Notwendigkeit geworden. Diese Fütterung wurde 1953 etwas eher als sonst, nämlich Mitte September, begonnen und bis Anfang März fortgesetzt. Jeder Unterbezirk des Gesamtreviers erhielt für seine 400 ha monatlich dafür jeweils 2 bis 3 Ztr. Gefüttert wurde hauptsächlich Hinterkorn. Die Hühner gewöhnen sich sehr schnell an die Fütterung und warten geduldig auf ihren Anteil. Ein Futterplatz wurde z. B. regelmäßig von zwei Völkern von Beginn des Fütterns bis zum 10. 3. 1954 aufgesucht, außerdem traten zwei weitere Völker gelegentlich als Gäste an ihm auf, so daß zeitweise 35 Hühner an einer Stelle auf Futter warteten. Ein Teil des Futters wurde auch von Fasänen, Staren, Finken und anderen Kleinvögeln genommen, doch waren sie nie so pünktlich wie die Hühner und deshalb keine große Konkurrenz.

Die Frage, ob lieber an Futterstellen konzentriert gefüttert oder ob das Futter entlang der täglichen Route des Jagdhüters in einer gewissen Länge ausgeträufelt werden soll, blieb noch ungeklärt. Beide Methoden haben ihre Vor- und Nachteile. In Schottland sind Futterautomaten, wie sie für Haushühner üblich sind, auch für Rebhühner im Revier mit bestem Erfolge verwandt worden. Ratten können dabei allerdings eine Gefahr sein. Der Beratungsdienst von Burgate Manor, der jetzt rund 600 000 ha betreut, hat einwandfrei festgestellt, daß die Bestandsdichte an Hühnern überall längs der Futterrouen auch über die Paarungszeit angehalten hat.